

Als plötzlich ein schreckliches Stöhnen und Lachen aus dem Stalle her zu ihnen drang, ein Knecht mit einem jungen Büchsen hinter einigen Stücken Jungvieh verhielt, die friedlich auf dem Hofe grasen und umher gestanden hatten, und welche jetzt durch das Thor, das Aliz schließt wieder geschlossen haben mußte, in den Wald liefen.

Zugleich erschien schimpfend und tobend der Bauer und drohte ihnen mit der Faust. Aliz und Taura hatte den Wunsch, sich zu entschuldigen, Annita wäre lieber davonlaufen, lehnte aber mit Aliz um und ging dem sichtlich ganz erbögten Bauern entgegen, überzeugt, er werde sich sofort beruhigen, wenn er sie erkenne.

„Ich habe mich versehen, Hutmänn, nehmen Sie es nicht übel. Hoffentlich richten die Thiere.“

Weiter kam Aliz nicht, denn jetzt sah sie dicht vor dem Besitzer des Hofes und erkannte mit Schrecken, daß der Mann betrunken und sichtlich in Wuth war.

Statt ihre Entschuldigungen anzunehmen, schimpfte er in der rohesten Weise unter Flüchen und Drohungen auf sie ein.

„Kommen Sie, Annita, er ist betrunken, es thut mir leid um Sie.“ flüsterte Aliz und wendete sich mit ihrer Freundin dem Ausgange wieder zu, durch welchen sie sich eben entfernen wollten.

„Wer der Bauer ließ sie nicht gehen. Er kam ihnen zuvor und spannte sich breidreibeig vor das enge Fördchen.“ „Das Amerikanervoll! Da habe ich's mit dem Wamsfell vom Schlosse dazu. Ja, das abelge Welt steht mit dem Kerl, dem Galsenvogel, unter einer Decke! Kratzt dafür ein Stück Geld! Aber warte! Nun sollt ihr's mir bezahln! Her mit dem Geld! Was habt ihr über meinen Hof zu laufen. Das hochnagige Bad! Die Tagelöhner laufen ihnen zu, kriegen besser bezahlt! Ach ja! Na und der Germer, dem dreht der Teufel den Hals um, oder der Scharfrichter schlägt ihn ab. Solche verfluchte Bierpuppen jagen mir meine Kojen in die jungen Kammern, und die stampfen mir da alles zu nicht!“

Auf das wilde Toben des Bauern, von welchem, da er platt sprach, Annita fast nichts verstand, und welches, untermischt mit den gemeinsten Schimpfwörtern, für Aliz äußerst peinlich und verlegend war, kam die Bäuerin aus dem Hause. Sie hatte ein ganz blaues verschollenes Auge; ihres Mannes Hohn würde den geängstigten jungen Mädchen nur noch klarer dadurch, und das Schlimmste war das Erscheinen der Frau und gleich darauf die Rückkehr des Knechtes mit dem Jungvieh und dessen Einmischung zu gunsten der Damen machten den Tränken nur noch widerlicher.

„Laufen Sie, daß Sie fortkommen!“ flüsterte die geängstigte Frau, und auch der Knecht nickte und winkte nach der Pforte hin, indem er sich breit vor seinen Herrn stellte und ihn zu beruhigen suchte.

Aber der Verkauf war schlau genug, um die Absicht zu merken. Mit einer unvorhergesehenen Wendung stürzte er sich auf die ihm zunächst stehende Annita und würde sie vielleicht mit seiner aufgehobenen Faust getroffen haben, wenn nicht in diesem Augenblicke etwas ganz Unvorhergesehenes sich ereignet hätte.

Wäiten in die Gruppe der aufs Neueste geängstigten jungen

Damen und der zu ihrer Vertheidigung sich zwischen sie und den Bauer drängenden schreienden Bäuerin und des Knechtes sprang, wie vom Himmel geschmet, der Baron von Taura und schlug mit dem Stiel seiner wüthigen Hundepötte den Hutmänn auf den Kopf, daß er stöhnend in die Knie sank. Gleichzeitig brachte ein Schuß. Die Frauen schreien laut auf und der Bauer schlug, nach momentanem Schwanken mit dem Gesicht auf den Erdboden; seine Frau warf sich über ihn — der Knecht und der selbst ganz blaß werdende Baron suchten dem bleischwer Daliegenen ein Gesicht zu sehen. — Germer, der dem Baron gefolgt war, aber später, als er die kleine Pforte erreicht hatte, hielt die noch rauchende Jagdflinte in der Hand, mit dem andern Arm seine Tochter umschlungen, und Aliz stand geisterbleich und sah starr auf den Vater und die Gestalt des Bauern. Die Bäuerin stieß gellende Schreie aus; es war eine schreckliche Scene.

Da hob der Hingefallene den blutenden Kopf und stieß fallend ein Schimpfwort gegen sein unglückliches Weib aus, welches weinend denselben an ihre Brust zu ziehen suchte.

Der Eindruck dieser neuen Hohnheit war so entscheidend und so erleichternd für den Baron, daß er, ohne sich noch mit einem Blick um den Glenden zu kümmern und, nun seinen Schreden und die Erregung des Moments gegen seine Tochter lehrend, diese festlich ansah: Was zum Teufel ist denn hier gemacht, was sie hier zu ihm habe usw. Und dann sah er Berners Hintere, erinnerte sich des Säufers und wurde noch zorniger: „Sie hätten den Menschen erschlagen können, Herr Doktor!“

„Das würde ich unsehbar gethan haben, wenn ich nicht im Schreden mit zitternden Händen ziele; ich sollte ihn wohl mein Kind mißhandeln lassen?“ rief dieser erregt.

Erst nach einigem Hin- und Herreden klärte sich die Situation. Die Herren hatten Schreien geschrien wollen, der Weg durch die Wiesen führte am Hofe des Hutmänn vorüber, nur der blindeste Zufall ließ sie jurt zu der fatalen Scene kommen, als sie an demselben entlang gingen.

Aliz konnte das Gewohnheitsrecht des Weges über diesen Hof für ihre Rechtfertigung in Anspruch nehmen; eigentlichen Grund zur Unzufriedenheit mit ihr gab es für den Baron also nicht. So beruhigten sie sich allerseits schnell, da in jedem der Anfang der Scene wie eine befriedigende Lösung noch in der Seele nachklingen und ihn dankbar stimmen mochte.

Der Bauer war einigermaßen ernüchtert, so schien es; er ging schweigend neben der Frau ins Haus, aber dort angekommen, wandte er sich zurück, schüttelte die Faust gegen die verwünschten „Laud- und Leutenverderber“, wie er vor sich himmelmelte, und in seinen roth unterlaufenen Augen lag Blick, daß der Frau schauderte.

Die Herren gaben ihren Töchtern eine Strecke weit das Geleite, dann waren dieselben am Fluchpunkt und konnten in vollster Sicherheit allein weiter gehen, sie selbst kehrten zu ihrer Schöpfenjaug zurück.

Die beiden jungen Mädchen hatten nach und nach die aufregende Scene überwunden, aber sie sollten noch ein anderes Abenteuer erleben. (Fortf. folgt.)

Und meines Wissens waren an diesem Tage in der Hunderttausendstadt nur zwei Menschen, denen so recht von Herzen elend zumüthe und das Leben von Grund aus verleidet war, jedoch, falls auch in ihren jugendlichen Beschäftigen einer lesen wollte, er nichts anderes herausgebracht hätte, als des alten Gelehrten Spruch: Alles ist eitel.

Der Grund aber, wober die Trauer dieser zwei Menschenfinder stammte, war derlei: Sie wollten beide gern zu dem Königsfest nach ihrer Heimath reisen. Und der Unterschied war nur der, der eine konnte seinen Plan nicht ausführen, der andere sollte nicht.

Wäiten, wo die Kaiserstrasse in den Wiesenplatz einmündet, stand noch eines von jenen alten veräuzerlichen, aber nur um so gemüthlicheren Studentenhäusern, welche nun bald ganz der Wirthschaft angehören und nur von den Schülern der Fakultät noch werden gefunden werden, beinahe so alt und so ehrwürdig als die ruhigen und ehrenreiche alma mater der Stadt selbst. Ungezählte Mäntelstöße hatten seit Jahrhunderten in seinen Wäimen sich bewegt, all die harten Kämpfe zu verdauen, die des Professors gewöhnliches Heft ihnen geboten, und gar mancher von ihnen hatte seine schwache Verdaunungskraft zu stärken versucht durch die süßne Hoffnung, daß eine Warmortel an Haus bereit ist von ihm trinken würde mit Stolz: „Hic habitabat . . .“

Werkwürdig sah es heute in diesem sonst so belebten Hause, denn kein menschliches Wesen war und es schon auf und davon geflogen und nur vier noch sind zurückgeblieben: Erstlich die gewichtige Hauptperson, die das Ganze mit milden Scepter regiert, Frau Schmidt, die alte Studentinmutter, selbst; sodann Marie, deren offizieller Beruf die Förderung der Reinlichkeit ist, genannt „die große Kraft“ und in laubender Nummer, wenn ihre Vordringenden gleichen Namens alle gewissenhaft geschilt worden wären wie die Gelehrte der Heiligen, vielleicht die hundertundzwanzigste ihres Namens; und schließlich unsere beiden Wäitgenossen, Waldemar Hennig und Johannes Müller.

Und stehen in der Waldemar Hennig — stand, jur. et cam. ergränzte die Karte an Nr. 5 seinen Namen — der, caud. theol. Johannes Müller“ von Nr. 4 eingetretten in der Wäit, seinem Freund und Zimmernachbar sein Ziel zu klagen.

Bei Waldemar herrschte, trodten es draußen heller Mittag war, eine garstige Dämmerung, wie sie seiner Stimmung und der Lage, in der er sich befand, angemessen sein mochte, denn der Mutter Schmidt trachtete sorglich, von ihrem Weibchen, dem der getrimte Handale Meyer auf der letzten Menstru mit einer gewöhnlichen Wäit ausgehakt hatte, jeden lästigen Sonnenstrahl fernzuhalten.

Nur mit Mühe konnte man bei dem Halbblinde die mächtige Gestalt Waldemar Hennigs erkennen, der halb ausgerichtet in seinem Tische saß und seinen fast zur Hälfte skalpirten Kopf mit dem Eisbeutel kühlte.

Vor ihm auf den Kissen lagen einige Briefe, welche er soeben gelesen haben mochte.

Wäiters Nummer war halb berichtigt: Wie an Seilen hatte es ihn nach Hause gezogen, denn der Schwester Mädchen hatte ihm von ihrer lustigen Freundin Guda geschrieben, welche sie aus der Pension mit in die Wäitstetten bringen würde, und kurzgedacht hatte er nach der Heimath sein Ansehen gemeldet; denn dem idealen Müller hatte sich diese Guda unbekannterweise in süßen Träumen in Kürze zu einem vollenbenden Engel mit allen Vorzügen und Tugenden der vierten Dimension herausgebildet, sodas er sich sehr erkaunt gewesen sein würde, hätte er sie, wie sie eben selbsthätig that, zu dem ersten Wäitkrut von der bei der Jugend so beliebten Jagden „aus Wäit“ nach, das zweite hinzuzufügen sehen.

Da aber war das Unermartete geschehen: Papa Müller, der die Engländer seines Sohnes nicht theilte, hatte angeflücht der für seinen Sohn im Sommer bevorstehenden letzten Prüfung eine solche Zerstreuung für nicht zweckmäßig erachtet und kraft seiner väterlichen Gewalt gegen seines Johannes Wäit sein unabhänderliches Veto eingesetzt, indem er ihn zugleich mit sanftem Nachdruck an die vielen und schönen umfange- und inhaltreichen Schriftwerke erinnerte, die Orlanses und Tertullian und Aquinthus und alle die andern gelehrten Kirchväter hinterlassen. Und in schimpflicher Verbannung ließ er nun hier wie weiland sein großer Namensvetter Johannes am Wäit.

Guden Waldemar der Prüfung erwartete er von seinem Freunde; um lo erlaunter oder war er, als Waldemar nun statt alledem erklärte, wie ihn das freie und ein wie kluger und weitsehender Mann doch Papa Müller sei.

Und dabei langte denn Waldemar Hennig nach den Briefen vor ihm, um nun auch seinerseits sein beunruhigtes Herz auszusprechen.

Ganze Zeitung.

* Aus Kamerun. Vor einiger Zeit wurde, wie vielleicht noch erinnern, vom Auswärtigen Amt in Berlin ein Gärtner aus Lemgo (Stadt im Fürstenthum Lippe) Namens Tille nach Kamerun geschickt. Ueber seine dortige Thätigkeit schreibt

Am festlichen Anstöße gab sich zunächst Walter Hennig der Hoffnung hin, seinen lieben Waldemar bald, wohlbehalten und in dem edlen Zus wieder um ein Erleichtertes geübert, bei sich zu sehen, um so mehr als nunmehr die Hochzeit seiner Schwester Hedwig auf den dritten Pfingsttag angelegt ist.

Im aller Eile, wie bei den Vorbereitungen der der Hochzeit erklärlich, erinnerte Mutter Hennig ihren vergeblichen Hohnig nur kurz an seine weißen Handtüche, die er ja nicht bereiseln solle, an die wieselfachen Gefährden auf der Offenbahn, wo man bei vorichtigem Zug sein könne, an den Leberzucker, den man bei dem ewigen Zug in den Coupes nur auf Kosten der Gesundheit entbehere, und fügte die wohl sehr überflüssige Mahnung hinzu, daß von dem einliegenden Finanzministerium der Vater am Ende am besten gar nichts erfahre. Das Wäitliche aber kam, wie le oft bei ihr, erst am dem Abend: „Die Wäit deiner Cousine Hedwig wirst du wohl erfüllen. Ihr lustiger Brief an dich liegt bei.“

Und nun kam dieser selbst an die Reihe, folgenden Inhalts: „Stedbrief.“

Am Sonabend der Pfingsten 10 Uhr 25 Minuten triff auf dem Bahnhof in Waldemars Hauptquartier eine junge Dame aus Nürtingen ein, um unter dem Schutz ihres lieben Vaters zu hochgeit ihrer Cousine Hedwig zu reisen. Name: Hedwig Waldau. Alter: 18 Jahre 1 Monat 13 Tage. Statur: mittelgroß, schlank, doch über Willkürmaß. Handgubnummer: 614. Augen: blau. Gesichtsfarbe: gesund. Zähne: aber auch ohne das von selber finden, Vetter Waldemar.“

So schrieb Hedwig und er, er sah nun hier in dem nichts-nützigen Korbe und schloß die Wunden, die ihm allen Staatsgelehen zum Lohn der Rechtsnachfolger historischer Vandalen verbleibt geblieben. O daß doch nur seiner Zeit von Waldau alle Vandalen mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden wären, damit sie sich hier in dem Lande der Gerechtigkeit mitten im Regen der jugendlichen Germania nicht wieder über alles Wäitkrut hätten aufstürzen und mit den Nachkommen des blonden Teufelod hätten Streit anfangen können!“

Etwas laut nun wurde es nach diesem Eingang Waldemars auf Nr. 5 im alten Studentenhaus, so daß Mutter Schmidt schon mehrere male ihren grauen Kopf aus der Thür jenseits des Thores geschoben hatte, um zu erfahren, ob etwa Scherzreden Schändeln oder Schandvermeltete Dummheiten dort bräuben, schon wieder mit einer ihrer meist so unzeitigen Wäiten läßtig liegen.

Die goldene Wäitenonne aber schien selbst in diesen letzten erbitterten und verdrüßten Meilen der alten Wäitgeschichte keine bösen Gedanken, die an Schandeneinziehung gemahnten, aufkommen zu lassen, denn auf Nr. 5 fand sich niemand anders als Waldemar und sein Freund, als Mutter Schmidt, von Neugier getrieben, endlich verüberkam, die doppelten Vordänge von den Fenstern emsterte, und nun der lauen Abendstimm weitgenugs glücklich Eintritt gewährte. Und mit dieser würzigen Frühlingsluft lösten auch in die Herzen der Bestimmerten wieder Trost und Freude einzutreten, denn ziemlich zuverläßlich klangen Waldemars Worte wieder, als er Johannes mit den Worten entließ: „Allegomacht also, Wäitler, du wirst morgen mit gewohnter Schläue meine Cousine empfangen, ihr mein Wäit geschick möglichst schnell mittheilen, ihr hier zu Dienten sein und sie dann zum Wäitlinger Zuge geleiten. Und da es mir nicht verlarnt ist, zu diesem Zweck einen neuen Orden zu stiften, mit dem ich dich billig belohnen könnte, soll nach gethaner Wäit ein evalentes Frühstück deiner warten. Und nun geh, und beachte die einigen Wäit zu trinken. Adieu, Johannes.“

Und wie der Mensch immer geneigt ist, große Ideen für sein eigenes Gelingen zu halten, so war denn auch jetzt Waldemar Hennig die zur Feuer- und Wasserprobe davon überzeugt, daß dieser große Rettungsgedanke seinem eigenen vor mütter Wäiteneinrichtung nur durch seine fabelhafte Quäitfähigkeit gelöst werden könne. Aber aber hätte auch abnen mögen, daß selbst an einer so historischen Skizze wie da unten in der Wäitenwelt am Wäitenplatz im alten Studentenhaus der schon im Wäitenbuch über beunruhigete Knabe Amor sein netliches Spiel treibt?

Und ob der keine Mann nun auch mit dem Wäitlinger Wäit will? Wäitend eilt er Johannes Müller nach und scheidet lustig in sich hinein: „Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt.“

(Schluß folgt.)

